

der Rimanower Zaddik seine Augen schloß und in die himmlische Lehranstalt zurückkehrte.

Einmal war Rabbenu Jecheskël zum Kallower Rabbi eingekehrt, seine beiden Söhne waren mit ihm gerade mit, und da fand er ihn bettlagernd. Da bat ihn der Kallower Zaddik, für ihn zu beten und eine Genesung zu erwirken. Rabbenu Jecheskël las sogleich einen Satz aus Ijob (Kapitel 39), dessen Anfangsbuchstaben die Anfänge des Namens des Kallowers ergaben, dieser war ganz erschüttert und weinte nur.

Der Schöpfer erhörte das Flehen der beiden Zaddikim und sandte dem Kallower baldige und vollkommene Genesung.

Ein anderes Mal beehrte unser Rabbenu Jecheskël den Kallower an einem Rosch-Haschanah, an dessen Abend der Kallower ihm erklärte: „Ihr wißt wohl, daß es noch einen besseren Rabbinatsitz in Karlsburg gibt, wo bedeutend mehr zu erfüllen ist, als in Terzall!“ Rabbenu Jecheskël kehrte nun nach Terzall zurück und da hörte er, daß in Karlsburg bereits ein Rabbiner, der Rabbi Menachem Mendel, gewählt worden sei.

Nach einer gar nicht so langen Zeit kam er wiederum zum Kallower Zaddik, um ihn zu besuchen. Da sagte dieser wieder, er möchte doch nach Karlsburg, wohin er als Rabbiner berufen wird, gehen, da ihm beschieden ist, dort das Wort Gottes und Moses zu verkünden. Als Rabbenu Jecheskël die Worte aus dem Munde des Kallower Zaddiks vernahm, sagte er, daß in Karlsburg die Juden sich einen Rabbiner bereits gewählt hätten. Der Kallower Zaddik erwiderte ihm nun fest und sicher: „Man hat noch keinen gewählt“, und als nun Rabbenu Jecheskël nach Terzall zurückgekehrt war, hörte er, daß der Karlsburger Rabbiner Menachem Mendel s. A. diese stelle Ebene verlassen habe und zu seinen Vätern und Vorfahren gezogen war. (Fortsetzung folgt.)

## Was amerikanische Blätter erzählen

Hermann Patrick, so erzählt man in Brooklyn, lebte mit seiner jungen Frau sehr glücklich, bis eines Tages die Hypermoderne sich mit Geistern zu beschäftigen begann. Sie hatte in ihrem Heim spiritistische Sitzungen abgehalten und pflegte Geister zu zitieren. (!) Die Geister seiner Frau haben auch einen bösen Geist in das sonst stille friedliche Heim gebracht. Er zerstörte den Geist des Hausfriedens.

Dann hat der böse Geist dem ahnungslosen Manne einen Stich versetzt. Als er eines Tages von seiner Arbeit heimkehrte, fand er seine Wohnung leer. Die Geister neben seiner Frau samt 400 Dollar, sind spurlos verschwunden. Der Gatte hat nun gegen seine Frau einen Scheidungsprozeß angestrengt und seine Klage eingereicht.

Nun sind die amerikanischen Blätter gespannt, ob er seine Frau oder seine 400 Dollar zurückbekommen wird — — —. (—th.)

wieder allein; allein mit meinen Gedanken und mit deinem Bild. Mir scheint, als ob nicht dein kaltes, lebloses Bild, sondern du allein, als lebendiges Wesen vor mir ständest. Es dünkt mich, als hätten deine schönen Augen in die Tiefe meiner Seele geschaut . . .

„Ich schaue auf dein Bild, schreibe und schreibe; ich könnte so immerzu nur schreiben.“

Und Braunstein schreibt, schreibt, beendet und versiegelt den Brief, dann schaut er auf Maschas Bild. Sein Gesicht war glücklich wie früher; wiederum küßt er das Bild, dann legt er es sorgfältig in ein Schubfach.

Braunstein nahm seinen Mantel und ging auf die Straße, um den Brief in den Postkasten zu werfen.

(Aus dem Jüdischen von Philipp Paneth.)

## Literarische Rundschau

Drei Lebensbilder hervorragender Vertreter des wissenschaftlichen Sozialismus und Kommunismus hat Dr. Willy Cohn in Breslau entworfen. In drei im Verlag der Breslauer „Volkswacht“ erschienenen Heften bringt der unseren Lesern nicht unbekannt Autor je eine ausgezeichnete Biographie von Karl Marx, Friedrich Engels und Robert Owen. Obwohl sich der Verfasser das Ziel steckte, besonders der Jugend die Bekanntheit des geistigen Oberhauptes des modernen Kommunismus, Karl Marx, und seines Epigonen Engels, wie auch des englischen Sozialisten Owen zu vermitteln, findet selbst der reifere Mensch mancherlei Lesenswertes. Alle drei Werke sind mit gleicher Liebe behandelt und verraten das eingehende Studium der in Frage kommenden Literatur. Wir wünschen den Heftchen einen ausgedehnten Leserkreis. Der Preis ist uns leider nicht bekannt, dürfte sich indessen nicht sehr hoch stellen. -e

## Dinie Spedtor

der beliebte Leipziger Oberkantor, der sich erst vor kurzem bei einem Fest des Vereins „Ahawas Thora“ als Komponist und Dirigent zu einer freudigen Ueberraschung der hiesigen Judenheit entfaltet hat und den wir in unserer Besprechung bereits damals gewürdigt haben, gibt am 7. März im Krystallpalast einen Liturgischen Musikabend, an welchem er mit einigen neueren Kompositionen vor die Öffentlichkeit treten wird. In den nächsten Nummern bringen wir sein ausführliches Programm, das ihm sicherlich einen großen Erfolg bringen wird.



Nicht, der stumme Held unserer Plauderei

## Kritik der Woche

### Winterfest des Isr. Wohltätigkeitsvereins „Rasche Hilfe“

Am Sonnabend veranstaltete der Wohltätigkeitsverein „Rasche Hilfe“ sein diesjähriges Winterfest in den prächtigen Räumen der „Concordia-Festhalle“, zugunsten seines Brautausstattungs fonds. Man konnte die Elite der Leipziger Juden in den wahrhaft prunkvollen Sälen in großen Toiletten sehen und war freudig überrascht, zu bemerken, wie sich jeder Jude bemüht, sein wahres jüdisches Herz zu zeigen. Die Damen besonders, die an den Buffets den Verkauf feiner Leckerbissen übernommen hatten, verstanden es, die Besucher zu wohlthuenden Einkäufen zu verleiten. Wenn man natürlich die Notwendigkeit des Brautausstattungs fonds bedenkt, verzeiht man den Schönen (und auch weniger Schönen) die lockende Verführung.

### Erneuter Angriff gegen Einsteins Relativitäts-Theorie

Von Siegfried Jacoby

Schon vor Jahren haben einige Männer in Deutschland den angeblich „wissenschaftlichen“ Kampf gegen die Einsteinsche Relativitätstheorie aufgenommen. Diese Männer mußten aber feststellen, daß dieser Kampf nur gegen Windmühlen geführt wird. Kein Wissenschaftler auf der Welt hat diese Männer in Deutschland auch nur einigen Minuten Gehör geschenkt. Selbstverständlich haben sich nur die antisemitischen Parteien damit beschäftigt, und Herr Fritsch in Leipzig, der eine Müllerzeitung im täglichen Leben herausgibt, hat sogar über Albert Einstein ein nicht sehr „wissenschaftliches“ Büchlein veröffentlicht. Seit einigen Wochen kommen aber aus Amerika auch Stimmen, die die Einsteinsche Relativitätstheorie als ganze nicht anzweifeln, aber an ihr doch etwas auszusetzen haben.

Professor Miller, der sicherlich ein ernst zu nehmender Wissenschaftler ist, hat nun einige Einwendungen gegen die Relativitätstheorie in den letzten Tagen gemacht. Diese werden aber auch von Albert Einstein und den sonstigen Wissenschaftlern auf diesem Gebiete nicht ernst genommen.

Professor Albert Einstein selbst hat dem Berliner Korrespondenten der „Hearst Preß“ einen Aufsatz darüber gegeben, der in der amerikanischen Presse in tausenden Exemplaren erschienen ist. Professor Albert Einstein schreibt nun wörtlich:

„Da die Versuche von D. Miller gegenwärtig im Mittelpunkt des Interesses stehen, ist es wohl angebracht, wenn ich meine Ansicht über die Bedeutung dieser Versuche hier öffentlich mitteile.

Die illustre musikalische Begleitung des so beliebten Leipziger Kapellmeisters Josef Némethy, der in dem reichhaltigen Programm mehrere Musikstücke zum Besten gab, war einzig. Das Programm, das versprochen hatte, reichhaltig zu sein, hat wirklich einen reichen Genuß geboten. Wenn man einige kleine Regiefehler (so z. B. das Hörschen, das die kleine Darstellerin bei ihrem Debüt verlor) und das bischen Dilletantismus verzeiht, kann man sagen, daß es im großen und ganzen wirklich sehr nett war. Man amüsierte sich köstlich, man hörte aufmerksam dem Baßsänger Milled, unter der Klavierbegleitung von Laub, zu, spendete ihm Beifall, dann konnte man unter glänzender Klavierbegleitung das schöne, feingedämpfte Cellospiel Kaplans in den etwas geräuschvollen Saal hören. Die Tanzdarbietungen der jungen Tänzerinnen Kretzig—Abmann und Kanner—Körn haben gefallen und Beifall hervorgerufen; besonders der Reigen der elastischen Kretzig hat Stürme in den warmen Herzen unserer Juden verursacht. Nach dem Beifallsorkan schloß der erste Teil der Vorstellung mit einem Gruppentanz kleiner Tänzerinnen, die zu den letzten Akkorden ein „Mogendowid“ aus Seidenschleifen — blau-weiß, bitte — konstruierten, so daß beim Spielen der Nationalhymne Hatikwah die Anwesenden alle von ihren Stühlen aufstanden und mitsangen. (Die etwas falschen Stimmen mancher Teilnehmer konnten gottlob wegen dem guten Spiel des Orchesters nicht aufdringlich wirken.) Zu loben ist noch die glänzende Ansprache des Rechtsanwalts Dr. Jacoby, der die rege Tätigkeit des Vereins „Rasche Hilfe“ voll zum Ausdruck brachte und in warmen Worten seine Zuhörer zu interessieren verstand.

Im zweiten Teil sang die junge Erna Markowitsch einige Lieder mit präzisem Können und viel Wärme. Leider konnte man die zweite Arie (oder war das etwas anderes) nicht ganz genießen, weil manche Besucher sehr vornehm sein wollten und daher spät, reichlich spät kamen und etwas geräuschvoll im Saal Platz nahmen. M. Kleinmann zeigte sich an diesem Abend als guter Rezitator, der stimmlich der so famosen Humoreske (die wir demnächst in erster deutscher Uebertragung bringen werden) gewachsen war und verschaffte uns einige frohe Augenblicke in dem sonst so traurigen jüdischen Dasein.

Besondere Ueberraschung bot das Auftreten des bekannten Leipziger jüdischen Charakterdarstellers S. Fostel, der einen neuen Beweis von hohem schauspielerischen Können und Bewegung auf der Bühne (das ist auch wichtig, bitte!) erbrachte. Seine drollige Komik und Vortragsart lösten bei den zahlreichen Besuchern große Heiterkeit und viel Beifall aus. Wegen der vorgerückten Stunde konnte er den Wünschen, noch einige Chansons zu singen, nicht gerecht werden, und so hatte die Jugend bis zu den frühen Morgenstunden Gelegenheit, auf dem Parkett, unter der Regie des Tanzmeisters Merkis, Muskulatur und Gliederbewegungen, die bescheiden „Tanz“ genannt werden, zu entfalten. Die Tanzkapelle hatte auch tüchtige Arbeit zu leisten. So kann der Verein auf ein gut gelungenes Winterfest zurückblicken. (p.)

Wenn die Ergebnisse der Millerschen Versuche sich bestätigen sollten, so wäre die Relativitätstheorie nicht aufrechtzuerhalten. Denn die Versuche würden dann beweisen, daß mit Bezug auf Koordinatensysteme von geeignetem Bewegungszustand (Erde) die Vakuum-Lichtgeschwindigkeit von der Richtung abhinge. Damit würde das Prinzip der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit widerlegt, welches eines der beiden Grundpfeiler bildet, auf welchem die Theorie ruht. Es ist aber nach meiner Ansicht so gut wie gar keine Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß Mr. Miller recht hat.

Das schreibt Professor Albert Einstein, der Vater der Relativitätstheorie, selber, und am Schlusse seines Aufsatzes sagt der Wissenschaftler:

„Wenn du, verehrter Leser, diese interessante wissenschaftliche Situation zum Abschließen einer Wette benütze, so wette lieber darauf, daß Millers Versuche sich als zweifelhaft erweisen bzw. das seine Ergebnisse nichts mit einem „Aetherwind“ zu schaffen haben. Ich wenigstens wäre gern bereit, eine solche Wette abzuschließen.“

Nun, was haben aber die antisemitischen Tageszeitungen dazu zu sagen? Es ist eine Freude in den einzelnen Redaktionen ausgebrochen. Die Völkischen freuen sich so sehr, daß man glauben könnte, Ludendorff würde einen neuen Feldzug antreten. Alles Schreien gegen die Relativitätstheorie ist vergebens, auch wenn aus Amerika sonstwelche Nachrichten kommen. Die Wissenschaft der Welt hat anerkannt, daß diese Theorie sich immer mehr bewahrheitet.

Nicht die jetzige Generation wird diese Tatsache widerlegen können, sondern die kommenden Geschlechter werden erst dieses so große Werk Einsteins zu würdigen wissen.